

FESTIVAL CULTURESAPES

«Als Künstler muss man frei sein»

Die Werke des armenischen Komponisten Tigran Mansurian bilden einen Schwerpunkt am Festival Culturescapes

Beim Culturescapes-Festival in Basel, das dem Thema Armenien gewidmet ist, stellt sich Tigran Mansurian als «composer in residence» vor. Im Gespräch äussert sich der Komponist über seinen Werdegang, den Wandel des armenischen Musiklebens seit dem Zerfall der Sowjetunion und seine «Herbstfantasie».

CLAUS LOCHBIHLER, JEREWAN

«BUND»: Sie haben Komitas (1869-1935) mehrfach als Ihren prägenden Einfluss bezeichnet. Wer war dieser komponierende Mönch, Musikwissenschaftler und Sammler armenischer Volksmusik?

TIGRAN MANSURIAN: Komitas ist der Begründer der armenischen Klassik. Vor ihm war die armenische Musik einstimmig. Komitas fand einen Weg, wie man sie mehrstimmig setzen kann, ohne dabei ihren Eigencharakter zu verwässern. Es gab zwar schon vor ihm Versuche, die Mehrstimmigkeit einzuführen. Aber das war meist mit einer starken Europäisierung der armenischen Musik verbunden.

Wie würden Sie seine Musik beschreiben?

Ich vergleiche die Wirkung seiner Musik gerne mit unserer weiten, kargen Landschaft, die sehr offen, beinahe durchsichtig ist. Ihm ist es gelungen, dieses Gefühl der Transparenz auch musikalisch auszudrücken. Bei Komitas gibt es sehr viel Luft in der Musik. Sie bewirkt beim Hörer ein ähnliches Gefühl wie die Musik von Debussy.

Konnte das Erbe von Komitas in der Sowjetunion gepflegt werden?

Als Sammler und Forscher der armenischen Volksmusik war er willkommen. Weil er damit der Forderung nach der «Volkstümlichkeit» sowjetischer Musik entsprach. Man hat deswegen auch Strassen und das Konservatorium nach ihm benannt. Gleichzeitig wurde das Religiöse in seiner Musik als irrational abgetan und verschwiegen. Leider ist das Werk von Komitas bis heute nicht vollständig erforscht. Auch deswegen, weil seine Manuskripte während des türkischen Völkermords an den Armeniern zerstört und in der ganzen Welt zerstreut wurden. Noch längst nicht alle seiner Schriften und Kompositionen sind bekannt.

Wann wussten Sie, dass Sie Musiker und Komponist werden?

Als ich mit meiner Familie 1947 von Beirut nach Armenien kam, lebten wir zunächst in einer Stadt im Nordwesten des Landes. Im dortigen Arbeiterklub stand ein Klavier. Sowjetische Soldaten hatten es als Kriegsbeute aus Deutschland mitgebracht. Dieses Klavier und ich waren vom ersten Tag an unzertrennlich, obwohl ich mir alles selbst beibringen musste, weil es dort keinen einzigen Musiklehrer gab. Ich habe also als absoluter Autodidakt angefangen, der ich mein Leben lang eigentlich auch geblieben bin. Erst viel später hatten wir zu Hause ein Klavier, an dem ich meine Tage verbracht habe. Da wusste ich schon, dass ich Komponist werden wollte.

Wer sich mit Ihrer Musik befasst, dem fällt auf, dass Sie sehr viele Musikstücke zum Andenken an Freunde und Angehörige komponiert haben. Ist dieser Gestus der Trauer und des Gedenkens etwas typisch Armenisches?

Ich denke schon. Und zwar nicht erst seit dem Genozid. Eine Kunst des Andenkens finden sie in

Armenien schon im Mittelalter. Alte Handschriften, Bücher oder die Bibel wurden immer zum Gedenken an Freunde oder Verwandte abgeschrieben oder übersetzt. Ähnlich die für Armenien typischen Kreuzsteine: Sie waren immer dem Andenken von verstorbenen Freunden oder Angehörigen gewidmet.

Zu Sowjetzeiten haben viele berühmte Komponisten in Dilidshan, einem Kurort in der armenischen Schweiz, ihre Ferien verbracht. Waren Sie auch dort?

Ich hatte das Glück, dort Mitte der Sechzigerjahre Schostakowitsch kennen zu lernen. Für mich war diese Begegnung sehr wertvoll. Ich liebe seine Musik nicht nur, ich brauche sie. Im Laufe meines Lebens ist mir immer wichtiger geworden, ob ich eine Musik als Mensch brauche oder ob ich mich nur aus intellektuell-technischen Gründen für sie interessiere. Für mich hat Schostakowitsch mit seiner Musik so etwas wie eine Chronik des vergangenen Jahrhunderts komponiert. Seine Musik ist Teil des von mir gelebten Lebens.

1969 haben Sie die Musik zu Sergej Paradjanows berühmten Film «Die Farbe des Granatapfels» komponiert. Was für eine Zeit war das damals?

Eine für sowjetische Verhältnisse vergleichsweise offene und spannende Zeit. Offen für neue Strömungen von innen wie von aussen. Schnell wurde allerdings klar, dass dies nicht von Dauer war. Nachdem ich als Pianist Werke von John Cage und Stockhausen aufgeführt hatte, durfte ich keine Konzerte mehr im Ausland spielen.

Was fühlten Sie, als die Sowjetunion zerbrach und Armenien unabhängig wurde?

Ich bin kein besonders politischer Mensch und habe mich nie als Dissident hervor getan. Aber als Künstler muss man frei sein. Deswegen habe ich über die Jahre einen starken Grundhass auf das sowjetische System entwickelt. Die armenische Unabhängigkeit war für mich vermutlich weniger wichtig als die Tatsache, dass dieses System damit ein Ende fand.

In Jerewan trifft man heute ausgebildete Dirigenten, die als Taxi-

fahrer arbeiten müssen. Stimmt Sie das nicht melancholisch?

Gewiss. Andererseits muss man gerade als Künstler bereit sein, mit Niederlagen zu leben, ohne die Kunst deswegen aufzugeben. Nur wer dies akzeptiert, kann ein Leben als Künstler führen. Wer andere Ziele und Pläne hat als die Kunst, sollte einer normalen Arbeit nachgehen. Die Sowjetunion hat eine sehr grosse Zahl an Menschen zu so genannten Künstlern ausgebildet, von denen viele in Wirklichkeit arbeitslos waren. Bei den zahllosen Verbänden für Musiker, Maler und Schriftsteller standen die Menschen Schlange, um Mitglied zu werden – so viele Schriftsteller und Maler konnte es gar nicht geben.

Wie hat sich die armenische Musik seit dem Ende der Sowjetunion verändert?

In der Sowjetunion bekam die armenische Musik ein offizielles Gesicht. Es gab Komponisten wie Aram Khatchaturian, die so etwas wie Staatskomponisten waren und nach aussen das Bild der armenischen Musik geprägt haben. Seit der Unabhängigkeit fällt diese Fratze in sich zusam-

men – auch wegen der neuen Verbindungen zum internationalen Musikleben. Es freut mich, dass bei einem Festival wie «Culturescapes» viele Menschen zum vielleicht ersten Mal die Musik von Komitas erleben können. Ich möchte Komitas und Khatchaturian nicht miteinander vergleichen. Ich will nur, dass ein differenzierteres Bild der armenischen Musik entsteht.

Im Rahmen des Festivals kommt Ihre «Herbstfantasie für Klavier und Streicher» zur Uraufführung – ein Auftragswerk des Festivals und des Kammerorchesters Basel. Was können Sie uns über die neue Komposition verraten?

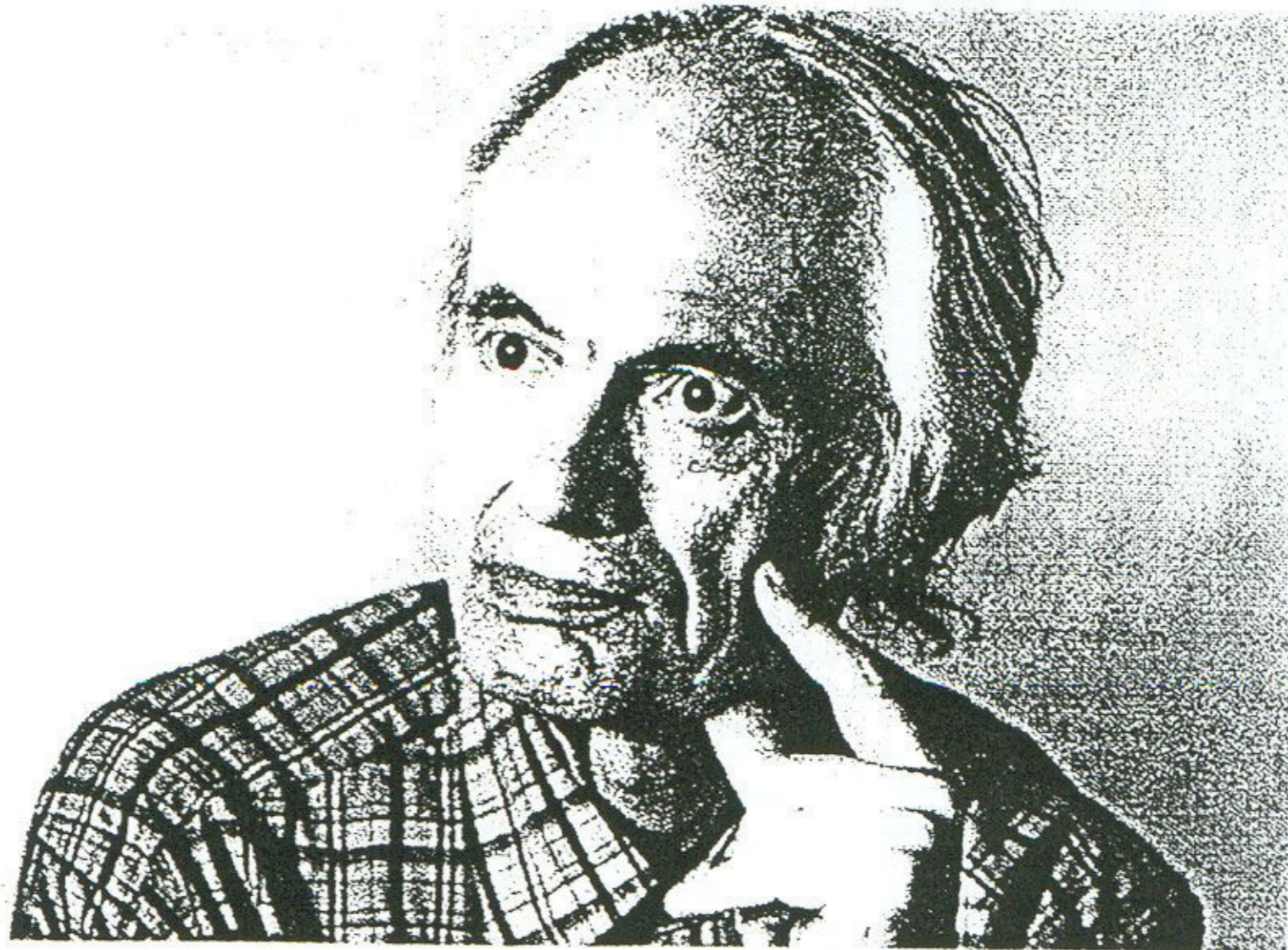
Europäische Musik ist in erster Linie schriftlich notierte Musik. Improvisation spielt in ihr keine oder nur eine geringe Rolle – auch wenn Bach, Mozart und Beethoven grosse Improvisatoren waren. Im Orient hingegen – also auch in Armenien – wird Musik mündlich überliefert und improvisiert. Mit der «Herbstfantasie» habe ich versucht, beide Formen des Musizierens zusammenzubringen. Natürlich handelt es sich um eine ausgearbeitete Komposition, Schriftmusik, wenn Sie so wollen. Aber ich habe versucht, diesen Sturm des mündlichen Musizierens einzuarbeiten.

[i] INFOS Das Festival Culturescapes dauert bis 20. 11., Anlässe in Basel, Genf, Zürich und Bern.

So 13. 11., 17 Uhr, Rütihubelbad Walkringen: «Herbstfantasie für Klavier und Streicher (UA) von Tigran Mansurian. Mit dem Kammerorchester Basel, Patricia Kopatchinskaja, Violine, Sol Gabetta, Cello, Ivan Sokolov, Klavier.
Fr 19. 11., 15 Uhr, Zentrum Paul Klee: Konzert mit Gevorg Dabagyan «Armenien und das Duduk».
www.culturescapes.ch

TIGRAN MANSURIAN

Der 1939 in Beirut geborene Tigran Mansurian zählt zu den bedeutendsten Komponisten Armeniens. Seine Musik verbindet altarmenische Musiktraditionen der Kirchen- und Volksmusik mit zeitgenössischen Kompositionstechniken. Seine sparsam lyrische, verinnerlichte Musik – Vokalzyklen, Kammermusik, sinfonische Werke – stellt einen Gegenpol zu den oft pompösen Werken von Aram Khatchaturian (1903-1978) dar, der über Jahrzehnte den Klang der sowjet-armenischen Musik prägte. (cl)



«In der Sowjetunion bekam die armenische Musik ein offizielles Gesicht verordnet», sagt Tigran Mansurian.

EROL GURIAN